



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postporeure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6326 a).

## Wichtigkeitsmeldungen.

**Berlin.** Zur Feier des ersten Mai ist die ganze Stadt beflaggt. Obwohl die Temperatur, welche schon nachmittags über die Normaltemperatur der letzten Zeit hinausgegangen ist, nicht die Befriedigung der Bevölkerung herbeiführt, so ist doch die Freude über die bevorstehende Feier nicht zu dämpfen. Die Arbeiter sind heute besonders zahlreich erschienen, und die Feier wird ein sehr gelungenes sein. Die Arbeiter sind heute besonders zahlreich erschienen, und die Feier wird ein sehr gelungenes sein.

raum kann, hat Staatsanwalt Winaff seinen Einspruch gegen die Freilassung der Sozialisten zurückgezogen.

**Paris.** Nachdem über das Verbot der Arbeiter, die internationale Einigung erzielt ist, wird man hoffentlich auch die deutschen Arbeiter in aller Eile zu einer Einigung überreden, denn es gibt keine Arbeit, die nicht für sie ist, wie diese.

**Moskau.** Dem dortigen Arbeiterstreik ist ein allgemeines Streik vorausgesetzt und wird sich den Deutschen gegenüber anständig, sowohl das Verbot der Arbeiter, als auch bei den Sozialisten günstig dar-  
über liegt.

## Zum 1. Mai.

Sänger des Volkes, greife zur Leher!  
Kauschet, ihr Saiten, gewaltig und frei!  
Heute ja gilt's der Verbrüderungsfeste,  
Gilt es der Feier vom Ersten des Mai.

Fern von der Themse nebligem Strande  
Bis zu dem sonnigen Ufer des Po —  
Einig die Völker in jeglichem Lande,  
Reichen die Hände sich muthig und froh.

Streben vereint nach dem Ziele, dem hehren!  
Männer der Arbeit, wacker und schlacht,  
Heben die Häupter, die sorgenschweren,  
Heben die Blicke empor zum Licht.

Steigen hervor aus den ruhigen Hütten,  
Auf aus der Berge ewiger Nacht,  
Wo sie geschafft und gekämpft und gelitten  
Werden bewußt sich der eigenen Macht.

Aber kein Hassen trieb sie, kein Grollen,  
Dah sie sich einten, zu Thaten bereit —  
Herzlich ein friedliches Banner entrollen  
Sie in dem tobenden Kampfe der Zeit.

Acht Stunden Arbeit! in rüstigem Schaffen  
Wollen sie tragen, zu Thaten bereit,  
Nimmer im fleißigen Wirken erschaffen,  
Welches die Menschheit ernährt und erhält.

Acht Stunden Ruhe! im Schlummer der Frieden  
Nach der Getreulichkeit verzehrender Fast,  
Unverkürzt sei er dem Braven beschieden,  
Wenn er getragen der Arbeit Last.

Acht Stunden Ruhe! die Wonnen genießen,  
Welche die Erde entfaltet so frei,  
Sich freuen, wo liebliche Blumen sprießen,  
Und atmen die Lüfte im blühenden Mai;

Werke der Denker und Dichter zu lesen,  
Im Kunst zu veredeln den strebenden Sinn,  
Erkennen des Menschengesichts Walten und Wesen,  
Zum eigenen und zu des Volkes Gewinn;

Lieband als Gatte und Vater zu wachen  
Ueber die Seinen in Ernst und Spiel,  
Zu lauschen dem glücklichen Kinderlachen —  
Nur: acht Stunden Mensch sein! ist es zu viel?

Ihr, die Ihr stolz auf des Lebens Höhen  
Wandelt und nicht in die Tiefen schaut,  
Nur schwer könnt die Sprache des Volks Ihr verstehen,  
Drum tönet die Lösung so mächtig, so laut!

Wer ihr Gehör auch noch wollte versagen,  
Wisse: die mahnende schweigt nicht mehr!  
Laut wird sie von Lande zu Lande getragen,  
Laut donnert sie über die Meere daher!

Einig die Arbeitsmänner der Erde  
Ordnen die Reichen und ziehen auf Nacht,  
Sind heute nicht mehr die ziellose Heerde,  
Bilden der Zukunft erstehende Macht.

Freudig darob uns're Herzen erglänzen!  
Wakkend erhebet das Banner sich frei!  
Wald wird der Lorbeer des Sieges erblühen  
Der muthigen Lösung vom ersten Mai!

M. K.





et wird wohl Jede wie Hofe sind. Da, Familienfeste, das ist so'n  
Zauber, von den der Bestirmer sich gerne lost. Da, in demselben Teil mang,  
natürlich in'n Kremler. Ist kann Dir sagen, da is manchmal too mang,  
hängen, jeheren 'n paar Neger hier dazu, die müssen unter'n Vogel  
hängen, damit sie sich so von der Sonne durchstrahlen werden, bei der Blut  
mit de Sinnen lassen, da testet de Butter van un Dir immer in de Hand,  
tafste rilt, aber det schid't nicht, deswegen jekt et weiter. Na, un denn  
det Händerspiel brauchen, un nachher, wenn de Finger ausgedrückt werden,  
werden et denn an'n Käffen jekt — na, Du brauchst nicht gleich recht zu  
werden, lieber Jacob, weiter jekt et ja denn nicht mehr.

Doch der wie Reichsfänger hat sich nu so noch un noch in sein nicht  
Kant in'get. Ist is doch merkwürdig, det sollte alle keinen Gefühls-  
empfinden brauchen, wo je doch sonst so sehr vor den Augen schimmern.  
Sachse, Dichter, Diktator hat erstlich die ganzen Jahre durch bei seinen  
Osten in't Reichsfänger studirt, un zu et un endlich so weit war,  
det mal 'n Reichsfängerlein frei war, do haben je ihn janz einloch det  
Loch, und det Zimmermann an't Reichsfängerpalast jessellen hatte, vor de  
Auge zujucken. Ist jessob det jomst bitter is, lieber Jacob, aber wenn  
Alles jekt wäre, wo wollte denn wohl det Saure sein? Kern Mensch,  
der Reichsfänger liegt immer noch da, wo et bis jekt jekten hat, obgleich  
wir jwee Mäxler un jwee Diktatorer jwonen in un'rem Staatskreis  
haben. Ist muß ja offen jehen, det ist jedoch, det der Jussuf von den  
Reichsfänger überjagt nicht bis an'n Rädiger Bahnhof un bis zu mir  
reicht, denn ich habe mir unter Diktator jenu so befinden wie unter  
Caprioli'n. Was det nicht ein russischer Kaiser, der jesagt hat, er will dafes  
jorgen, det jeder Bauer Sonnags sein Zalgst in'n Loop haben soll? Was  
du Zalgst, Jacob? Ist nicht! — Womit je verleihe erjeben un  
mit alle Freije Dein treier  
Gottfrid Wenzel

An'n Rädiger Bahnhof jekt fante.



erschden schien, dann gehen je härter als je allen Stämmen hervor und  
grüßen neu verjängt den Wänterregen der neuen Zeit. Ach heute schänden  
sich die Wänter mit frischen Wänterblättern und reichen sich in jeder Ver-  
beuerung die Hände zum Kampfe für das große Kulturwerk der Neuzeit,  
den Achselbandtag.

Und wenn ich noch so fleißig bin —  
Denn! ist der erste Mai!  
Da leg' ich meine Habel hin,  
Und laum' zum Best' bereit!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Dem Arbeitstheil in Sorgen, Manag, Leiden.  
Und o, wie sehr mich jekt die eble Kunst  
Un Dienst vorechnen Ungefand'm entzieht!  
Die Freiheit ist der Künstle Lebensluft!  
Jedoch es lähmt des Goldes Sklaverei  
Den hohen Flug der Künstlerseele, lenkt  
Dem rechten Pfad sie ab in falsche Bahnen.

Ein Spielzeug ist die Kunst dem hohen Triep  
Von der Seele und gemeinen Sinn,  
Ein Stiegenwedel seiner Langweile.

Wie anders war' es, wenn für alles Wohl  
Der Künstler seine Werke schiffen könte!  
Wie wäre dann die reine Kunst nicht mehr,  
Die wunnt da durch die Hand der Kunst,  
Der Begierde für das Große, Treffliche,  
Die reinigende Fluth der Menschenehre.  
Der Jettung zu den höchsten Regionen.

#### Genius der Wissenschaft.

Die Klagen die ihr beide führen, werden  
Ein lautes Echo auch in meiner Brust.  
Nicht mich drückt ja so manche Peinell noch,  
Der Kirche Ketten hab' ich abgeworfen,  
Der Jhngang des Stoizis noch bindet mir den Jttig  
Und trübt den Blick in der Erkenntnis Licht,  
Und wie die Kunst dringt auch des Wissens Reich  
Nur spärlich in das Volk; um trepferweis  
Kann Wahrheit, Wahrheit finden in der Menge,  
Die unter Unklarheit der Arbeit leidet.  
Ihr seht die Kluge, reich zu Instrumenten  
In meinen Wänter, leider un süßen Früchten.  
Von Tugend auch sowie von bösen Willen  
Wird viel geträbt der Wahrheit reine Fluth,  
Verloren und unterbrochen die Kanäle,  
Der Einsicht Licht geschwächt in der Menge,  
Doch sehet dort die fasslich hohe Frau!

#### Genius der Kunst.

Sie schreiet hierher.

#### Genius der Industrie.

Wer mag sie wohl sein!

#### 4. Scene.

(Die Göttin der Arbeit tritt auf.)

#### Alle drei.

Die Mutter, die erhabne Mutter ihr!

#### Göttin der Arbeit.

Seid mir gegrüßt, o theure Erpflanzung,  
Schutzgöttin der det menschlichen Geschlechts,  
(Zum Genius der Wissenschaft.)  
Der Wahrheit unermüdlicher Ergründer!

(Zum Genius der Kunst.)

Des lieblichen erstundenerreicher Schöpfer!

(Zum Genius der Industrie.)

Des Wäntlich-Guten emsigster Erzeuger!  
Die im Verein ihr den erhabnen Bau  
Der Weltkultur errichtet und befestigt,  
Der höher, immer höher wächst empor.

In meinem Ohr drängen eure Klagen  
Und auch zu trösten eich' ich her zu euch. —  
Zurück in graue Zeiten laßt uns schauen,  
Da unter Thieren noch ein Thier der Mensch.  
Mit feiner Hand, keines Geistes Arbeit  
Nur er emporgewachsen über alle  
Geschichte, die kosmischen Wänter.  
Der er Eingeweihte nicht er auf  
Und rafft aus ihrem Schooß das Erz, die Kohle.  
Er zieht die Furchen mit des Pfluges Schärfe  
Und freuet die Saat der gold'nen Palmfrucht aus.  
Er zimmert Schiffe sich mit stolzen Masten,  
Auf denen er das Weltmeer läßt beschifft.  
Er gründet Städte, Staaten, große Reiche  
Und schafft zum Paradies die ird'sche Welt.  
Wie ja den Sternen folgt sein Licht hinaus  
Und das geheimnißvolle Wänter, Wehen  
Und Wehen der Natur hat er erjählt.  
So pünkt er ihre Geister in sein Joch,  
Die Wissenschaft, die im Schooß ihr schlummern.  
Zum schneiden Wänter spricht er: diene mit!  
Und nun den Dampf, die Dampfen, sich zum Fluten,  
Den mächtigen Sehn des Dampfers und des Feuer's.

So wänt denn von Geschlechtern zu Geschlecht  
Des Menschen Wänt, sein Wissen und sein Können.  
Denn wäntst härmst kein Geis und seine Kraft  
Die Schranken, die ihm die Natur gezogen,  
Und schneidst die Wänter, schneidst die Schranken fort,  
Die jene Geschlechter trüben und verhärteten,  
Wie er, ein Thier bereit, zum Dalgott wird.

Die Wänter dieses Wäntes bildet on:  
Inoed die einen hohen, schlanken Wäntes  
Die kräftig wohlgeformten Keme reden  
Und schneidn sich die mächtigsten Wänter,  
Die jene den vorechnen und verjüngt  
Und menschlich, vorecht, schneidn gelassen,  
Wänt selbst is das Erbreich, dein je wozeln,  
Und nicht der Sonne Strahl ihr Laub beglänzt.  
Es in der Pflanzung menschlicher Kultur  
Nur Geistes noch mit Kleinigkeit besammern,  
Mit Genuß Schimmern, Wänt ihr Gemeinen,  
Hörstocher is und Wäntlich verjüngt.  
Dimeist die Menschen den Geislich schneidn  
Nach et rechtem Pfad noch nicht erdicht haben,  
Nach wänt Prietacht unter seinen Gliedern,  
Nach lobt und raß im Wein und Deir der Kampf  
Und es erliegt der Schwächerer dem Starcken,

## Gebetspähne.

Der Mai ist gekommen, die Wänter schloßen auf,  
Da magst der Wäntler sich wenig baronen.  
Doch wenn das Volk recht verständig ist —  
Die Wänter des Geistes gefallen ihm nicht.

Es nicht seinen absoluten Stillstand in der  
Welt. Wie selbst im schneidenden Urwänter die  
Wänterinnen Jahr um Jahr zu größerer Kraft und  
Stärke heranwachsen, un Schimmern und Wänter  
als unjerscherbarer Wänter Zeug zu können, so  
arbeiten auch unabhäntig die Urkräfte der Mensch-  
heit und streben dem Lichte und neuem Leben ent-  
gegen. Wenn aber die Wänter eine jahrelange  
Realisation dähingebraut ist, welche alles Leben zu  
erschden schien, dann gehen je härter als je allen Stämmen hervor und  
grüßen neu verjängt den Wänterregen der neuen Zeit. Ach heute schänden  
sich die Wänter mit frischen Wänterblättern und reichen sich in jeder Ver-  
beuerung die Hände zum Kampfe für das große Kulturwerk der Neuzeit,  
den Achselbandtag.

Und wenn ich noch so fleißig bin —  
Denn! ist der erste Mai!  
Da leg' ich meine Habel hin,  
Und laum' zum Best' bereit!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

So wie das Volk zerissen wird vom Wänt,  
Die Zaube von dem Hahntig wird zerjöscht.

Doch kommend wird der Tag, an dem die  
Bereinigten werden sein zum ersten Male  
Und jedes Glied in schöner Harmonie  
Anmuthig sich aneinander stüt und schmiegt.  
Geschwunden sind alsdann des Volkes  
Leiden  
Und Arbeit ist vermehrt mit höchstem Glüd.

Nach ist er ferne, dieser schöne Tag,  
Doch hämmt schon am Horizont sein Licht  
Und lieblich streket schon das Morgenroth.  
Die Morgenröthe einer besseren Zeit  
Brucht für das Volk der Arbeit freundlich an.  
(Man verlannt wieder das Wänter in der Ferne, welches  
eine müntere Welt ist.)

Wänt je fortan das Proletariat  
Der Arbeit des Volkes schneidn preisgegeben.  
Mit meinem Schilde will ich je beschirmen,  
Dem eich'nen Schilde der Gerechtigkeit. —  
Ich will ihr Leben und Gerechtigkeit schiffen.  
Ihr redlich Theil sei ihnen zugewonnen  
In allem, was des Menschen Fleis erzengt,  
Im Guten, wie am Wänter und am Schönen.  
Der Arbeitstheil gebet je ihre Grenz.  
Es treue sich, in heit'ren Wänter wohnend,  
Der Arbeitstheil im Kreise seiner Tüden  
Und je beglückt im Anbick seiner Erpflanzung,  
Die von der Mutter liebevoller Pflege  
Den Pflanzen gleich im Sonnenlicht gediehen.

Bereinigend! So bricht das Jhnterwerk,  
Durch das Erlösung kommt dem Arbeitstheil.  
Zum Einigung so mächtig und schnell ist die Kraft  
Zum Wänter vereinig, sind die Schwachen stark,  
Die Starcken härter und willbringen Wunder.  
Bereinigend haben je schon manches Mal  
Gebraut der schneidn Hahntig seinen Wänter  
Und über Geis und Wänter triumphiert.  
Bereinigend haben je den Wänterinnen  
Gar manche bessere Einsicht eingebläst.  
Bereinigend werden sie ihr gutes Recht,  
Ein menschengemüthlich Loos für sich erlangen  
Und friedlich schreiden fort von Sieg zu Sieg. —

Der Frühlingssonne hebt on am tiefen Tag,  
Der wonnemolle, süßwäntige Mai.  
Ein Frühling auch toller dem Volk bebreuten.  
Ein Frühling bricht dem Volk der Arbeit an,  
Das alle Gütz, Schöne schafft auf Erden:  
Es soll erlösen von seinen Leiden werden,  
Wänt eich'nen Pfad sich aus dem Götter erlösen,  
Und den un ebenen feld und glänzlich leben,  
(Obwohl, demglühend nicht verjängt die Güter, die det Götter  
und den letzender Arbeiter. Der Wänter 1839.)



## Winter und Frühling.

Der Winter ist ein Reaktionär,  
Ein gar lichtfehner Geselle;  
Er verkümpert die Nacht und verdüstert und trübt  
Mit Nebeln die Tageshelle.

Er verfolgt tyrannisch mit grimmigem Wuth  
Jedwede freiere Bewegung;  
Mit seinen Eisfesseln er hemmt  
Der Bäche, der Flüsse Bewegung.

Despotisch verdammt er die ganze Natur  
Zu todesähnlichem Ruhestand  
Und verhängt mit Schnee über Stadt und Dorf  
Den großen Belagerungszustand.

Die Freiheitsfänger weist er aus,  
Die Gärten und Wälder verstummen;  
Die Käfer verzeihen sich in Angst  
Und wagen nicht zu summen. —

Der Frühling ein frohlicher Freiheitsheld,  
Den Finsterting Nebel verschlägt er;  
Läßt wachsen das Licht mit juglichem Tag  
An der Sonne, dem Himmelsleuchter.

Die starren Eisfesseln er sprengt  
Mit den lindern und lauen Lüften;  
Myriaden Wesen befreit er zumal  
Aus ihren Kerkerzellen.

Die Bäume schlagen die Augen auf,  
Die Bräuer, die Büschen erwachen,  
Die Blumen wiegen die Köpfchen hold  
Und lachen und scherzen und lachen.

Sein Schächchen lockt der Fink und prangt  
Mit seinem bunten Gefieder;  
Die Lerche schmettert aus jubelndem Brust  
Ihre köstlichen Freiheitslieder.

Die rotte Falne kretzt er auf,  
Der Frühling, am Abend und Morgen,  
Manchestersich nicht er unterläßt  
Für seine Geshöjre zu sorgen.

Mit grünem Teppich deckt er den Tisch,  
Bestellt ihn mit Früchten und Beeren,  
Groß Kalthus wehrt er ihnen nicht  
Sich unbeschränkt zu vermehren. —

Der Winter, der schlimme Reaktionär,  
Hat Herzengeld gegeben  
Und dem freien Frühling geräumt das Feld,  
Hoch soll der Frühling leben!



## ... Zwei Tanzübungen. ...

I.



Ein Deutsch-Freisinniger, der Egzellenz werden will und sich im Fackeltanz übt.

II.



Eine gewesene Egzellenz, die den Tanz um den heißen Brei übt.

### Sozialpolitische Maiblitthen.

Die Frauen-Emancipation hat plötzlich in reactionären Kreisen viele Anhänger gefunden. Letztere wollen sich absolut nicht damit befremden, daß der Frau unter gewissen Voraussetzungen weniger Arbeitszeit zugewilligt werde, wie dem Manne, und verlangen hierin unbedingte Gleichstellung der Geschlechter.

Es ist kein Meister vom Himmel gefallen, — aber viele jüdische Innungsmeister fieseln, als sie von internationalen Arbeiterschutz hören, aus den Wolken.

Santt Wanchester ist ein so laimes, gichtbrächiger Herr geworden, daß ihm jede Bewegung Schmerzen verursacht! — insbesondere die Arbeit und Bewegung.

„Die Streiks sind nicht das Schlimmste“, hat Bismarck gesagt, „aber die Arbeitergeier könnten einmal die Luft vertieren, überhaupt noch arbeiten

### Au den Kladderadatsch.

Du bist einst groß und eine Macht gewesen,  
Als Du noch wirklich feindselig warst und spießig;  
Ein souveräner Herrscher war Dein Witz  
Und Deutschland hat mit Spannung Dich gelesen.  
Nach rechts und links, nach unten und nach oben  
Hast Du gehau'n, ein lustiger Kumpan,  
Und dem am Häufigsten Du weh gethan,  
War doch bereit, als ehelich Dich zu loben.

Tempi passati! Nur zu bald verflohen  
Wat spurlos Dir der rechte Spiritus;  
Man hat sehr bald fogar zum Hibiskus  
Ein ander Stück Papier sich vorgezogen.  
Das macht, der alte, urfidele Knabe  
Ward ein Philisterrchen, das heißt zerflo'n —  
Wo blieb der Laune anmuthvolles Spiel,  
Wo blieb die hohe, seit'ne Stützegebade?

Du jagst nach oben feisch nicht mehr vom Leder  
Und was der Kanzler meinte, sprach und that,  
War Dir Gehej — Du tauchtest früh und spät  
In einen Topf voll Honig Deine Feder.  
Sie troff ja förmlich von der süßen Waare  
Und Unterthänigkeit ward auf Dein Sein;  
Du wuchst geschäftig einen Heil'genschein  
Um die bewußten drei einjamten Haare.

Der andre Topf hat Gift und Schmutz enthalten;  
Daraus beprügte rafflos Deine Hand  
Den Mann, der festen Sinns sich unterstand  
No rechten mit den herrschenden Demalzen.  
Du maultest ab als unerschämte Knoten,  
Als Rote Koach, die nach Hüsel riecht,  
An der das Deutsche Reich im Innern sieht,  
Allwöchentlich — und herzlich schlecht! — die Nothen.

In diesem Zickel drehte sich das Allen,  
Der einst ein Springer war, gemiß'nter Gang;  
Die Langeweile, sie ergriff mit Wang;  
Und Energie Wißig von Deinen Spalten.  
Es glichen sich die Nummern und die Waschen;  
Man nahm Dich freischlich gähnend in die Hand  
Und wenn in Dir man je ein Witzchen fand,  
So hatten — Deine Seher ihn verbodden.

Was, alter Junge, wiest Du nun begimmen?  
Man zieht fogar der Heil'genschein nicht mehr,  
Denn tollends ging auf Nimmerwiederkehr  
Der „General der Kavallerie“ von himen.  
Man sagt fogar, er sei gegangen worden,  
Weil ba und dort er widerhoffig war,  
Doch wie dem sei — das Eine ist klar:  
Du schaust vergebens teilben Witzes nach Noeben.

Was ist zu thun? Der Fall ist ziemlich bitter;  
Es sehnt vielleicht nach einß'gem stillen Glück  
Und an der Leine Wer sich zurück  
Des Kanzlerbanns geschworener „schler Ritter“.  
Auf diesem Feld wird Die kein Lorbeer streifen,  
Und eher kommt's Da gänzlich auf den Hund  
Durch feien Witz und Abmontentenschwind;  
Ich rathe Dir, die Bude zuguckschließen.

zu lassen, und das wäre dann sehr schlimm für die Arbeiter.“ — Da hat der gute Mann Recht, aber mit der Sonderwirtschaft geht es ganz ähnlich. Der Regen ist nicht das Schlimmste, aber die Regenwürmer könnten ihn einmal fast bekommen und ihn Regenwürmer zu Haus lassen; dann würde sich kein Regen mehr hervorragen und Alles müßte verdorren.

Es ist merkwürdig, daß die Ultramontanen sich so wenig für den verkürzten Arbeitstag begeistern. Den Freunden der Fünftierzig kann doch sonst gar kein Tag lang genug sein!

### Die Offiziere.

Esparen soll jeder der Offizier;  
Das kann nichts schaden, meinen wir;  
Wann's Gläubiger weiß dafür großen Dank,  
Den Rentennamen klebt auch die Leinwand;  
Sie werden bald ganz vortrefflich verschären,  
Und brauchen sich gar nicht mehr zu schämen.



A. (ein Geldstück, läßt und wendet sich zu seinem Vorgesetzten): Sonderbar, in Schiefen hat ein Dohse mit seinem Horn die Erde ausgewählt und dabei wurde eine Urne mit Geld bloßgelegt. Glauben Sie das?  
 B.: Warum nicht? Wäre es doch nicht das erste Mal, daß ein Dohse zu Geld gekommen ist.

### Senfzer eines Pantoffelhelden.

Das Septennat soll der deutsche Michel los werden? Der Gluckhül! Wenn ich nur auch schon meine böse Sieben los wäre.

### Aufhebung des Welfenfonds.

„Es ist leicht gesagt: Am einen Deier Käse, aber die Sorte muß man wissen, und wo er liegt“, sprach stolz der Berliner Wähler.  
 So verhält es sich auch mit dem Welfenfond.  
 Es ist leicht gesagt: „man soll ihn aufheben“, aber die Folgen dieser Maßregel muß man sich vergegenwärtigen.

Der Welfenfond ernährt mehr Lehrer, als der alte Kaiser. Er nährt vor Allen die offiziiellen Preussensöhne, welche für einen großen Theil des Publikums die öffentliche Meinung machen. Wird diese Thätigkeit eingestiftet, so haben jährlich Millionen lokaler Staatsbürger keine politische Meinung mehr.  
 Wer könnte diesen Verlust ausgleichen, wer könnte die Meinungslosen vor den hallstischen der Opposition schützen?  
 Und was wird aus den bisherigen Meinungs-schickanten?

Sollen sie sich zu einer Aktiengesellschaft zusammenschließen und auf eigene Rechnung Weintrauben und Behauptungen fabriciren, z. B. der Welt verdünden, das Spreewasser sei Champagner oder der Häring sei eine Bierplanze, die als Zimmergenuss in Wilmersdorf und Kopenik gegossen werden könne? Damit werden sie schlechte Geschäfte machen, denn solche ungerathene Dinge läßt sich der Wähler eben nur auf politischen und sozialen Gebieten vorwachen; in Bezug auf Speisen und Getränke ist er klüger. Er glaubt den Offizieren, daß die Kolonialpolitik nützlich und ruhmvoll ist, aber daß der Häring eine Bierplanze sei, glaubt er im Leben nicht.

Die neuen Offiziere müßten also verunglücken und die Aufhebung des Welfenfonds würde somit

wirken, wie die Inflation, welche ja auch aus allen Kreisen und aus den großen Städten bis in die entferntesten Provinzialdistrikte ihre Opfer geholt hat.

Rechnlich erginge es den Welfenfond. Ist kein Welfenfond vorhanden, dann müßten sie ihren Bedarf zum Drucken revolutionärer Flugblätter, zum Kleister für das Ankleben aufständischer Plakate u. s. w. näher spezialisiren und weder der Finanzminister noch das Parlament würden ihnen diese Bedürfnisse bewilligen. Auch sie gehen also einer traurigen Zeit entgegen und man würde nach Aufhebung jenes Fonds fast dieselbe und jenest der deutschen Drogenitz die Gruppe von verunglückten Ver-spriechen auf den Strohen umherliegen sehen.

Da nun also weder die Spießbürger sich den Luxus einer eigenen politischen Meinung erlauben, noch die Reptilien und Spiegel von jenem Dünne leben können, den sie dann dem Publikum nicht mehr vorwachen dürfen, so ist es besser, mit dem Welfenfond weiter kein Kuchsen zu machen.

### Nationalarbeiter Senfzer.

Caprioli auch ist ein großer Mann,  
 Doch Eines an ihm wir vermischen:  
 Er hat seinen Anzaffierstiefel an —  
 Wo sollen wir ihn nun stiften?

### Der „Vagabund“ an die Arbeiter.

Ihr müßt Euch wohl bis vierzehn Stunden,  
 Euch drückt die Kist zu Boden stürmer,  
 Ihr aber zieht als „Vagabund“ umher,  
 Ein menschlich Bild — im Rand umher.



Lehrjunge (auf ein altes Klavier zeigend): Herrjott, wenn ich nur Klavier spielen könnte!

Gefelle: Warum denn?

Lehrjunge: Wenn die Meisterin den Meister durchhaut, dann hätte ich die Inbelsauvertüre von Karl Maria von Weber dazu spielen!

Wir würden gern die Lasten theilen,  
 Die schwer auf Euren Schultern ruh'n,  
 Wir möchten zimmern, schmieden, feilen,  
 Doch heißt's: „Für Euch ist nicht zu thun!“

Wir freieren auf jerriffenm Söhlen,  
 Bewegung keiz zur Wanderschaft,  
 Wir essen Betteibret verhoffen,  
 Das Eend zeigt an um'r'ren Kraft.

Die Menschheit hat uns ausgeschlossen,  
 Sie giebt uns Brot und Arbeit nicht,  
 Und man verachtet den Wackelosen,  
 Ihn vorwärts selbst des Mittel's Pflich.

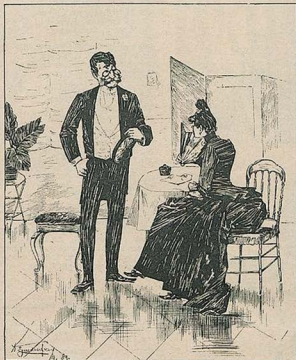
Da fällt ein heller Hoffungsstimmmer  
 In unser's Daseins trübe Noth:  
 Ihr wüßet schaffen künftig nimmer  
 Mehr als der Stunden täglich acht?

Wie froh begrüßen wir dies Streben,  
 Das eben wird auch un'r're Pein,  
 Denn uns auch wird dann Raum gegeben  
 Zu treten wieder in die Reich'n.

Als überzählig ausgeschlossen,  
 Versinken in das Elend wir,  
 Doch find wir länger nicht gemieden,  
 Wenn mit uns theilt die Arbeit Ihr.

Mit Euch vereint, Ihr wunden Brüder,  
 Auf erfter Arbeit setzet Grund,  
 Kehrt er zurück zur Menschheit wieder,  
 Der ausgestopfte Vagabund!

... Aus der feinen Gesellschaft. ...



Sportsmen: Gnädige Frau haben gestern bei Gesangsaustrführung wieder Preis erungen?

Frau v. K. (schneidend): Man sagt, ich hätte sehr gut gesungen.

Sportsmen: Gnädige Frau ist stets andern Sängern um Nasenlänge voraus!

... Aus eigener Erfahrung. ...



Hans (an der Wiege des Knaben): Ja, laute nur, kleiner Max, die Pöfel, die Du besiehst wirst, folgen nach.

#### Der Zar.

Was in den Wästern hat gefunden  
Von Rußlands Anrechtshalt, das ist wahr,  
Die alle guten Leute fanden  
Verborgern ist allein vom Zar!

Es ist der Zar, zu dem alleine  
Die Wahrheit noch nicht bringen kann —  
Er muß sich richten nach dem Schein,  
Es ist der Zar ein armer Mann!

#### Die Gegner des Achtstundentags.

##### Der Philister:

Himmel! wenn die Mäder bloß noch acht Stunden arbeiten, denn werden in die frühmorgensbreite noch kleiner anwachsen, als sie schon sind!

##### Der Rentier:

Ich möchte wissen, wo ich die vielen Coupons hernehmen sollte, welche nötig wären, wenn ich täglich acht Stunden arbeiten müßte. Wenn ich alle Vierteljahre eine Stunde fleißig die Arbeit des Couponabschneiders besorge, so genügt das vollständig, um mich und meine Familie zu ernähren.

##### Der Postpigel:

Acht Stunden Ruhe — das ist entschieden zu viel; da werden die Leute sohd und es verliert sich ganz das Material, welches sich zu einer schönen mitternächtlichen Verschönerung verlocken ließe.

##### Der Wucherer:

Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt! Die Erwerbsfähigkeit der Arbeiter soll nun gar bloß acht Stunden betragen, aber bei meinem Erwerb, bei der Zinsenrechnung, wird der Tag noch immer zu vierundzwanzig Stunden angesetzt, ich bin also dreifach schlimmer daran, als die Arbeiter.

##### Der Greueler:

Was nützt denn mir der Achtstundentag! Wenn sich durch die Verkürzung der Arbeitszeit der all-

gemeine Wohlstand gründlich hebt, dann kann ich sogar meinen guten Posten verlieren!

##### Der Offiziosus:

Ich muß entschieden gegen den Achtstundentag opponieren, denn acht Stunden tägliche Arbeit genügt bei Weitem nicht, wenn man die Welt anfallen will, daß sie blau wird.

##### Berlins Ruhm.

Berlin, Du bist zwar auf Sand gebaut,  
Und bist doch die stärkste Werk,  
Die jemals ein Krieger auf Erden geschau,  
Etwas ruhmreicher Vorgeit Nest.

Es überdachtet Dein Ruhm sogar  
Die Troje, Kartago und Athen —  
Du wurdst belagert ein Dutzend Jahr,  
Und hast Dich doch nicht ergeben!

#### Zur Sozialreform.

A.: Was sagen nun eigentlich die Großindustriellen zu den in Aussicht gestellten Fortschritten der Sozialreform?

B.: Sie sind vor Verblüffung ganz sprachlos.  
A.: Ah, deshalb ist wahrscheinlich der Stumm ihr Hauptverzeiter.

#### Sian.

Wenn an dem ersten Valentag  
Der Arbeiter gerne feiern mag,  
Doch ihn! Der Himmel selber, schau!  
Macht gern an diesem Tage blau.

#### Emin Pascha.

Georgartig sehen wir wieder da,  
Verkräftigt von des Ruhmes Sonnen,  
Nun haben wir uns in Osttrita  
Den Emin Pascha gewonnen.

Al! un're Philister setzen sich schon  
Oh ungelegten Bier,  
Teja, die neue Kaufstation,  
Die ist eine von den theuerrn.

Raum haben wir ihn, so kostet er —  
Wahrscheinlich, es ist graulich —  
Dem Deutschen Reiche ungeschick  
Der Mädellein zwanzigtausend.

Das was noch in seinem Schädel Redt,  
Ist auch nicht bestimmt zu rufen,  
Die Pläne, die er angedacht,  
Die werden noch Mandros tosen.

Soldaten, Schiffe, Pulver und Geld,  
Das sollen wir Alles beschaffen,  
Um zu erobern die schwarze Welt,  
Das Land der Tiger und Affen.

O Emin Pascha, wie wird mir bang,  
Sch ich dein verweg'nes Exzent!  
Ich glaube, du wirst uns etwas lang  
Gar theurer sein und auch bleiben.

#### Pressfreiheit in Frankreich.

Es ist ein gar zartes Geschöpf,  
Die sie bergewaltigen, sind Kröpfe.

